Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 158 (1990)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

8/1990 22. Februar 158. Jahr

Schuld und Schulden
Zum Beginn der österlichen Busszeit ein Gedanke von Hans Halter 105

Internationale Verschuldungskrise und Petition der Hilfswerke – eine Herausforderung für die Pastoral! Von Toni Bernet-Strahm 106

Philippinen: Christinnen und Christen auf beiden Seiten Es berichtet Paul Jeannerat 108

Behindertenfreundlichkeit ist Menschenfreundlichkeit Von Rolf Weibel 109

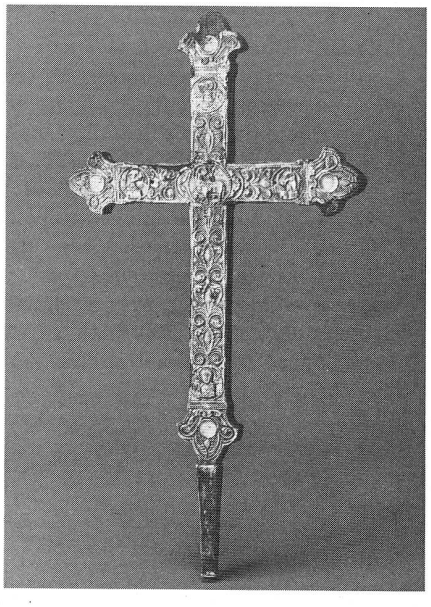
Berichte 110

Hinweise 113

Botschaft für die Fastenzeit 1990
Von Papst Johannes Paul II. 115

Amtlicher Teil 116

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St-Maurice: Reliquiar-Kreuz (13. Jahrhundert)



Schuld und Schulden

Es ist einerseits *erfreulich,* wieviele Seelsorger(innen), Einzelpersonen – darunter viele Jugendliche –, Familien, Gruppen und Pfarreien sich für das Fastenopfer engagieren. Erstaunlich ist, was dabei an Spenden zusammenfliesst, wenn man die abnehmende Zahl der Kirchenbesucher berücksichtigt. Infolge der starken Verankerung im Kirchenvolk und auch infolge der überaus fruchtbaren ökumenischen Zusammenarbeit («Brot für Brüder»/neuerdings «GFS») und jener mit anderen Hilfswerken kann das Fastenopfer weit über die Kirchenbesucher hinaus Beachtliches leisten sowohl an sozialethischer Bewusstseinsbildung im Rahmen der Spiritualität der Fastenzeit als auch an finanzieller Unterstützung von Missions- und Entwicklungsprojekten und von Inlandaufgaben.

Andrerseits ist auch eine gewisse *Erlahmung* festzustellen. Zwar wird das Fastenopfer (fast) überall gemäss kirchlichem Fahrplan eingezogen, auch wird meistens dafür gesorgt, dass wenigstens die Unterrichtskinder und Gottesdienstbesucher in den Besitz einer «Agenda» kommen – aber in nicht wenigen Pfarreien ist das schon (fast) alles. Und das ist zu wenig. Der Suppentag für den «hauseigenen» Missionar in Burundi macht das Manko noch nicht unbedingt wett. Wo die Seelsorger(innen) und Katechet(inn)en die Fastenopfer-Thematik in Gottesdiensten, Predigten, im Unterricht oder in Sonderanlässen nicht dann und wann aufgreifen – Materialien sind genügend vorhanden – und wo man das «Opfer» nicht auch persönlich empfiehlt, da bleibt man den Schweizer Katholiken und eventuell auch den Menschen irgendwo in der Dritten (und neuerdings auch Zweiten) Welt etwas schuldig: Bewusstseinsbildung im Blick auf Probleme, deren Wahrnehmung uns der christliche Glaube zur Pflicht macht, und Förderung weltweiter Solidarität und Gerechtigkeit, die auch nach politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen rufen.

Die Wahrnehmung der verheerenden Auswirkungen der internationalen *Verschuldung* – besonders der Dritten Welt – auf die grossen Massen der Armen führt zur Überzeugung, dass hier neben finanz- und ordnungspolitischen Eingriffen – mit hohen sozialen Kosten! – auch grosszügigere Massnahmen zur Entlastung der Armen nötig sind: im Namen von Gerechtigkeit und Solidarität.

Wo von den Ursachen, Auswirkungen und Profiteuren der Verschuldung die Rede ist, ist auch die ethische Frage nach der *Schuld* unausweichlich. So möchte uns die Fastenaktion 1990 nicht nur mit dem Schulden-, sondern umfassender mit dem Schuldproblem konfrontieren. Was heisst es, als Christen in einer Welt voll Ungerechtigkeit zu leben, in die wir selbst verstrickt sind? Wie gehen wir mit Schuld um, nicht nur mit jener an der

Verschuldung? Der Slogan «*Gerechtigkeit befreit*» erinnert uns an die Gerechtigkeit Gottes. Da geht's nicht bloss um den gerechten Ausgleich von Gütern und Lasten und darum, dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden – das auch! Gottes Gerechtigkeit wird in Christus zur Barmherzigkeit und zur Vergebung gegenüber uns Schuldigen, damit auch wir anders mit unseren «Schuldigern» umgehen (vgl. Mt 6,12; 18,21–35).

Hans Halter

Hans Halter ist Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Theologischen Hochschule Chur und Präsident der Theologischen Kommission des Fastenopfers der Schweizer Katholiken

Pastoral

Internationale Verschuldungskrise und Petition der Hilfswerke – eine Herausforderung für die Pastoral!

Für die praktische Arbeit mit der Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» in Pfarreien gilt ganz fundamental der Grundsatz, der für jegliche Pastoralarbeit Gültigkeit hat: zuerst «sich selber überzeugen, um andere zu überzeugen»!

Gerade weil die Problematik der Verschuldungskrise relativ komplex und im ersten Moment etwas abstrakt daherkommt, braucht es eine besondere Anstrengung, um in die Thematik einzusteigen. Das haben Fastenopfer und Brot für Brüder bei der Vorbereitung der Petition und der begleitenden Unterlagen vor Augen gehabt. Gerade deshalb ist ja auch die kommende Fastenaktion breiter angelegt. Es geht nicht nur um Verschuldung, es geht um Gerechtigkeit und Christ-Sein in einer Welt voll Ungerechtigkeiten.

■ Gerechtigkeit befreit

Gerechtigkeit ist eine grundlegende *ethische Herausforderung,* ist aber auch – leider oft vergessen – eine *religiöse Verheissung.* Der Slogan der Fastenopfer-Aktion 1990 setzt in dieser Beziehung einen spezifischen Akzent: sich für mehr Gerechtigkeit zu engagieren – im privaten Zusammenleben wie auch im öffentlichen Einsatz für weltweite Gerechtigkeit –, dieses Tun ist zutiefst menschlicher Gewinn, ist Gnade, Befreiung und Vorausahnung geglückten Zusammenlebens der Völker. Dieses Tun lässt erfahren und glauben: *Gott ist Gerechtigkeit,* und seine Gerechtigkeit möchte sich unter uns ausbreiten. Wir sind berufen, an Gottes heilsgeschichtlich-befreiendem Wesen und Wirken teilzunehmen.

■ Die Petition «Entwicklung braucht Entschuldung»

Fastenopfer und Brot für Brüder möchten über die Folgen der Verschuldung der Dritten Welt informieren und aufzeigen, dass Entschuldung ein Gebot der Gerechtigkeit ist. Deshalb laden die Hilfswerke (Fastenopfer, Brot für Brüder, Caritas, HEKS, Swissaid und Helvetas) Bewohnerinnen und Bewohner der Schweiz ein, im Blick auf das Jubiläumsjahr 1991 eine Petition zu unterschreiben, die Parlament und Bundesrat auffordert, einen Fonds von mindestens 700 Millionen Franken zur Entschuldung der ärmeren Entwicklungsländer zu errichten. Denn Entwicklung braucht Entschuldung. Die enorme Verschuldung der Dritt-Welt-Länder, deren Wirtschaftskraft an sich schon sehr schwach ist, hat für einen grossen Teil der einfachen Bevölkerung katastrophale Auswirkungen. Wegen Zinszahlungen an die reichen Länder fehlen die erwirtschafteten Devisen für die Bedürfnisse im eigenen Land. Es ist ein Skandal, dass der arme Süden seit 1984 bis heute jedes Jahr höhere Schuldenzahlungen an den reichen Norden leistet, als er von diesem in Form von neuen Krediten und Entwicklungshilfe erhält. Man muss diese Faktum einen Moment lang «meditieren»: Der arme Süden finanziert unseren Wohlstand, um die ganze Tragweite zu erfassen. Konkret finanzierte die Dritte Welt die Schweiz 1987 mit insgesamt 3,1 Milliarden Franken, und nur 0,795 Milliarden Franken wurden an schweizerischer Entwicklungshilfe geleistet. Absurd! Waren bei uns die letzten zehn Jahre die goldenen achtziger Jahre, so spricht man im Süden von einem verlorenen Jahrzehnt.

Die Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» möchte einen realpolitischen Mechanismus ins Spiel bringen, wie Schulden gestrichen werden könnten. Dann müssten die ärmeren Länder, die von der Schuldenkrise am meisten getroffen sind, keine Zinszahlungen mehr leisten. Dafür müssten sie einen Gegenwertfonds schaffen, der unter einer strengen Kontrolle von regierungsunabhängigen, einheimischen Organisationen stände, die mit diesem Geld Basisprojekte für die breite Bevölkerung finanzierten. Das nebenstehende Schema zeigt den Ablauf der geplanten Entschuldung. Weitere detaillierte Informationen finden sich im Dossier zur Petition, das bei den Hilfswerken gratis bezogen werden kann.

■ Überlegungen zur praktischen Arbeit

Für die konkrete Arbeit mit der Petition (Informieren, Überzeugen, Unterschriften sammeln) sollen im folgenden ganz kurz drei Einstiegsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Wie kann in Pfarreien in die Thematik der Petition eingestiegen werden?

■ 1. Der humanitäre Einstieg

Gemeint ist folgendes Vorgehen: Aufzeigen, dass sich die Folgen der Verschuldung zunehmend zu einer humanitären Katastrophe entwickeln. Es geht um das Leben von Menschen! Weil es um Menschen geht, müssen wir uns um gerechtere Finanzbeziehungen kümmern.

In der Fastenopfer-Agenda, im Petitions-Dossier oder in der Erwachsenenbildungsunterlage «Die Bürde trägt die Frau» finden Sie konkrete Beispiele dafür, wie Menschen (Medikamente fehlen!), die Natur (Tropenhölzer werden wegen Devisen abgeholzt!) oder ganze Gesellschaften (Drogenanbau ist rentabler als Grundnahrungsmittelanbau) an den Folgen der Verschuldung leiden. Susan George, dieses Jahr Gast von Brot für Brüder und Fastenopfer, hat in dieser Beziehung ein anschauliches Buch geschrieben und ihm den provokanten Titel gegeben: Sie sterben an unserem Geld (rororo aktuell Nr. 1680).

Das Aktionssignet mit dem Symbol der Presse auf der Banknote zeigt ebenfalls, dass es in der Verschuldung des Südens gegenüber dem Norden um Ungerechtigkeit und Leiden von Menschen geht. Das gleiche Symbol der Presse kommt übrigens auch auf dem äthiopischen Hungertuch vor: ganz zentral als Symbol des Kreuzes und Leidens Christi. So eng ist christliche Identität mit der Welt voll Ungerechtigkeit verknüpft!

■ 2. Der theologische Einstieg

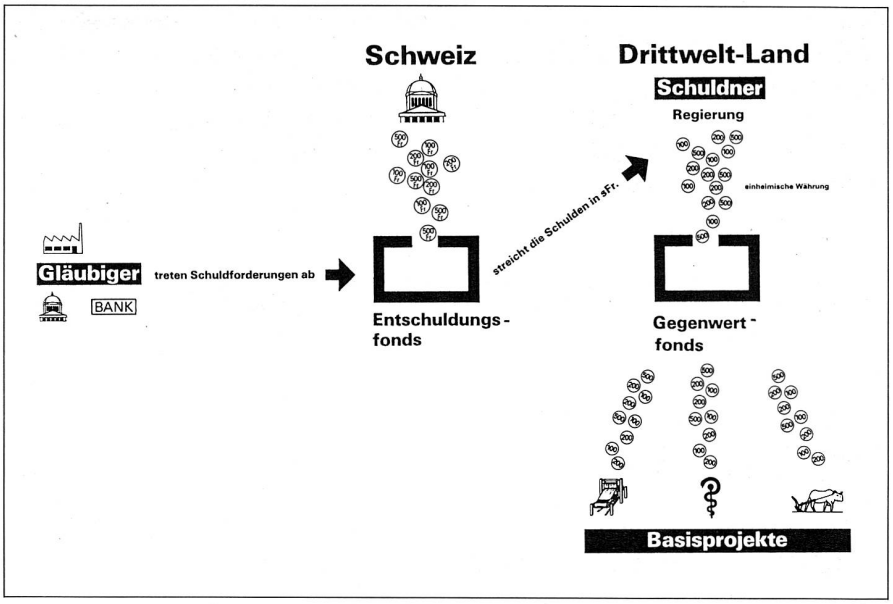
Schon der humanitäre Einstieg ist eine theologische Herausforderung, jedenfalls für eine christliche Theologie. Dennoch

kann zusätzlich noch explizit theologisch in die Verschuldungsproblematik eingestiegen werden, wenn über die doppelte Bedeutung von Schuld als geistiger und materieller Realität nachgedacht wird.

Schon in der Vater-unser-Bitte «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern» sind Begriffe wie Schuld, Vergebung, Nachlass im griechischen Original sowohl spirituell wie auch ganz konkret materiell gedacht. Schulden nachlassen war beim Volk Israel immer auch ganz konkret als Erlass von Schuldenforderungen oder sogar als Freilassung von Schuldensklaverei gemeint. Bekannt ist die Institution des Jubeljahres oder Halljahres (vgl. Lev 25). Im theologischen Grundlagentext im Fastenopfer-Werkheft 1990 finden Sie die nötigen exegetischen Informationen. Aktuell an dieser Gesetzesbestimmung des Halljahres ist die Intention zu verhindern, dass sich die Kluft zwischen Arm und Reich strukturell verfestigt. Eine Problematik, vor der auch die heutige Weltwirtschaft steht und wofür die geeigneten Strukturen und Einrichtungen noch erarbeitet und erkämpft werden müssen!

Immer deutlicher wird bewusst, wie fundamental und existentiell in allen Dritt-Welt-Problemen heute die Schuldfrage mitenthalten ist. «Eigentlich müssten wir lernen, die Menschen in der Dritten Welt um Entschuldigung zu bitten. Nicht wir müssen sie entschulden, sondern sie müssten uns entschulden», meinte José Amrein an einer der Einführungsveranstaltungen zur Fastenopfer-Aktion 1990. Die Sozialenzyklika «Sollicitudo rei socialis» gebraucht den Begriff «strukturelle Schuld», um die aktuellen Zeichen der Zeit theologisch zu erfassen. Es ist an der Zeit, über das Verhältnis nachzudenken, wie die strukturelle Schuld zusammenhängt mit unserer persönlichen Schuld (Mitverstrickt-sein, Mitverwoben-sein, Mitbeteiligt-sein, Mitverantwortung). Und vom Zentrum der christlichen Frohbotschaft aus dürfen wir auch fragen, was im Bereich von struktureller Schuld die Botschaft von der Vergebung der Sünden bedeutet. Gibt es auch eine strukturelle Entschuldung, Vergebung der Schuld? Wie sieht ein struktureller Umkehrprozess aus?

Auf jeden Fall wäre es in der aktuellen Weltsituation auch eine Aufgabe der Busspastoral, zu zeigen, wie nicht nur individuell, sondern auch strukturell und gesellschaftlich mit Schuld evangeliumgemäss umgegangen werden kann. Vielleicht braucht es auch da, wie bei der Beichte, zuerst die Phase der Sündenerkenntnis oder Gewissenserforschung: die konkrete Einsicht der Ungerechtigkeit verschiedener Abläufe zwischen Nord und Süd unserer Erde. Zudem müssen wir



vermeiden, destruktiv mit struktureller Schuld umzugehen:

- gegenüber Ohnmachtsgefühlen resignieren;
- Tatsachen verdrängen;
- anderen die Schuld zuschreiben (Dritte Welt ist selber schuld!);
- Sündenböcke suchen (die Banken, Wirtschaft, Missionen, Entwicklungshilfe usw.).

Die christliche Erfahrung und Zusage der Vergebung der Sünden ermöglicht im Kontrast dazu, kreativ mit Schuld, auch mit struktureller Schuld umzugehen:

- neu anfangen lernen;
- einen Umkehrprozess einleiten dürfen;
- neue Einladung, zusammen mit anderen am Reich Gottes mitzuarbeiten;
- mitmachen, wo es um strukturelle Korrekturen geht;
- aus Fehlern lernen;
- Organisationen unterstützen, die die strukturelle Umkehr unserer Gesellschaft zugunsten von mehr Gerechtigkeit für die Benachteiligten anzielen;
- sich selber bewusster zu machen, wie Armut mit meinem Lebensstil zusammenhängt;
- eine Publikation der Hilfswerke studieren usw.

■ 3. Der pastorale Einstieg

Zum Schluss noch stichworthaft einige Anregungen zum konkreten Umgehen mit der Petition und zum Sammeln von Unterschriften:

- Intention der Petition einbetten in Predigt, vgl. Predigtvorlagen im Werkheft,
- Suppentage zum Sammeln benutzen,
- Referenten einladen für die Gruppe von Leuten, die Unterschriften sammeln wollen, vgl. Gästeliste,
- Empfehlungen ins Pfarrblatt (in der Agenda befindet sich auch ein Unterschriftenbogen),
- Tonbildschau «Abschied nehmen»,
- wo nötig, Verweise auf kirchliche Dokumente über Verschuldungsfrage (Iustitia-et-Pax-Dokument, Amerikanische Bischöfe),
- Sammeln von Unterschriften nach Gottesdienst (Vorbedingung: Bei den Verkündigungen im Gottesdienst muss ein Hinweis erfolgen),
- Sammeln durch Pfarreiratsgruppen, Dritt-Welt-Gruppen, grosser Effekt, wenn auch der Pfarrer bei Gelegenheit mitsammelt,
- Sammeln auf der Strasse (zum Beispiel Markt). Es gibt Kleinplakate und Faltprospekte zum Auflegen und Mitgeben!
- ein Petitions-Patronats-Komitee in der Gemeinde gründen,
- Leserbriefe schreiben, usw.

Der Einstieg in diese pastorale Aufgabe ist nicht leicht zu haben. Mindestens das Studium des Petitionsdossiers ist wohl nötig, um sich selber von der Notwendigkeit dieser pastoralen Arbeit mit der Petition und der Verschuldungskrise zu überzeugen: die Aufgabe bleibt: sich selber überzeugen, um andere zu überzeugen!

Toni Bernet-Strahm

Der promovierte Theologe Toni Bernet-Strahm ist Leiter des Ressorts Bildung beim Fastenopfer der Schweizer Katholiken

Kirche in der Welt

Philippinen: Christinnen und Christen auf beiden Seiten

Als 1986 eine kurze, gewaltlose Revolution auf den Philippinen der Diktatur von Ferdinand Marcos ein Ende setzte, begrüsste die ganze Welt die Wahl der für ihren Kampf für die Menschenrechte bekannten Corazon Aquino. In den ersten Monaten ihrer Regierung hat Präsidentin Aquino tatsächlich viel zur Verbesserung der gesellschaftlichen Situation getan: politische Gefangene freigelassen, die Oberschicht privilegierende und das Volk benachteiligende Gesetze aufgehoben, eine Menschenrechtskommission eingesetzt und die Revision der Staatsverfassung an die Hand genommen. Die Leitung der katholischen Kirche (85% der Bevölkerung) unter Kardinal Sin von Manila hatte die Vertreibung von Präsident Marcos befürwortet und gab Corazon Aquino Unterstützung. Weltweit hatte man Grund zum Aufatmen: Es ist möglich, dass eine Diktatur auf gewaltlose Weise gestürzt werden kann; auf den Philippinen regiert eine den Menschenrechten verpflichtete Regierung.

Heute sind aber die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse viel schlimmer als zur Zeit des Marcos-Regimes. An einer Tagung der «Theologischen Bewegung für solidarische Entwicklung», am 10. Februar im Romero-Haus Luzern, schilderte der philippinische Anwalt Al Senturias den «Totalen Krieg», den die Regierung Aquino gegen das eigene Volk führt: Die Landreform wird hintertrieben, die Schuldenlast ist auf 28 Milliarden Dollars angestiegen (das an Kulturland und Bodenschätzen reiche Land gehört zu den sieben meistverschuldeten Entwicklungsländern), die Armee und «Vigilantes» (staatlich protektionierte Bürgerwehren) töten Bauern, Gewerkschafter und Kirchenleute, die sich für Menschenrechte einsetzen. Bemühungen um bessere Lebensbedingungen für die Hungernden (58% der Menschen leben unter der Armutsgrenze, 70% der Kinder sind unterernährt) und für die Unterdrückten (nur 1 Million von 38 Millionen Bauern bewirtschaften eigenes Land) werden von staatlichen Organen brutal unterdrückt. Aktivitäten im Dienste der Gesundheit, der Bildung und der Wiederaufforstung werden als kommunistisch etikettiert. Bisher acht Mal haben Teile des Militärs gegen die Regierung geputscht, und jedes Mal hat sich Präsidentin Aquino mit der Erfüllung deren Wünsche über Wasser gehalten.

■ Gespaltene Kirche

Im Zentrum der Auseinandersetzungen steht die Kirche: Schonungslos werden jene Teile der Kirche, die auf der Seite der Armen stehen, verleumdet, gemordet und gequält, so dass es «so etwas wie ein regelrechtes Grundmuster der Verfolgung fortschrittlicher Elemente in der Kirche der Philippinen»[1] gibt. Seit der Ablösung der Marcos-Diktatur sind über 500 kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Opfer von krassen Menschenrechtsverletzungen geworden, über 120 davon wurden ermordet, 31 überlebten Mordversuche, 30 wurden inhaftiert, 46 wurden Opfer von Gewehr-, Bomben oder Brandanschlägen und 26 wurden ständig belästigt und gequält. Für die Menschenrechte engagierte Kirchenleute erfahren den brutalen Terror des Machtapparates, der für sich und für ausländische Kräfte Privilegien aufrechterhalten will.

Dabei gehen die Fronten mitten durch die Kirche. «Christinnen und Christen auf beiden Seiten des Konflikts», hiess mit Recht der Titel der Philippinen-Tagung der «Theologischen Bewegung für solidarische Entwicklung». Sowohl kirchliche Basisgemeinden als auch «antikommunistische» Aktivisten, sowohl die gesellschaftliche Elite unter Präsidentin Aquino und Kardinal Sin als auch die Führerinnen und Führer der Bauern- und Arbeiterbewegungen berufen sich auf ihr Christ-Sein, zitieren die Bibel, beanspruchen für sich, die «wahre» Kirche zu sein. Auf der Seite der Machthaber steht Kardinal Sin, auf der Seite der grossen, armen Bevölkerung die Vereinigung der Ordensobern; die Bischofskonferenz ist gespalten, die Ordensleute und die meisten Priester stehen auf der Seite des Volkes.

■ Wahrheit des Evangeliums

Ed della Torre, Theologe und Künstler, einer der Autoren des Dokuments «The Road to Damascus – Kairos and Conversion» (vgl. die Titelseite der letzten SKZ-Ausgabe), bezeichnete diesen Skandal einer gesellschaftlich gespaltenen Kirche als *die* aktuelle Herausforderung der theologischen Wissenschaft. Er ist davon überzeugt, dass die katholischen und die andern christlichen Theologen sich nicht neutral verhalten dürfen, da sie sich der Wahrheit des Glaubens verpflichtet wissen. Sie müssen die «gefährliche Erinnerung an Jesus, den Christus» in die öffentliche Diskussion einbringen: jenen Jesus von Nazareth, der sich kompromisslos auf die Seite der Armen und Marginalisierten stellte und gerade ihnen das Reich Gottes ankündigte, der vom politisch-religiösen Machtapparat zum Tod am Kreuze verurteilt wurde, den aber Gott durch die Auferweckung von den Toten als den wahren Erlöser beglaubigte. Die Theologen müssen – so Ed della Torre – um der Wahrheit willen klar sagen, dass Christen, welche andere verfolgen, verschleppen, foltern und ermorden, kein Recht haben, sich auf Jesus Christus zu berufen; und dass jene, die solche Taten widerspruchslos geschehen lassen und durch Passivität unterstützen, sich nicht länger Christen nennen dürfen. Das Handeln der Unterdrücker muss als eine Praxis des Unglaubens, eine Häresie, gebrandmarkt werden. Nur, wenn sie sich bekehren zum «Jesus Christus der Armen», können sie für sich in Anspruch nehmen, wirklich an die «Frohbotschaft Jesu» zu glauben.

Doch löst Exkommunikation keine Probleme. Die Unterdrückten, die Rechtlosen und sozialpolitisch Leidenden müssen erkennen, dass die Forderung nach Umkehr auch ihnen gilt: Auch sie handeln sündig, besonders dann, wenn sie den Unterdrückern die Möglichkeit zur Bekehrung, die Bereitschaft zur Änderung ihres Verhaltens und somit zur wahren Nachfolge Christi absprechen. Dass die Forderung, zu verzeihen und damit Chance zum Ändern des Denkens und des Tuns zu schenken, ungeheuer schwierig zu erfüllen ist, machte Ed della Torre aus seiner eigenen Erfahrung klar: Wer selbst Verleumdung, Verfolgung und Folter erdulden musste oder wer Verwandte und Freunde unter den Opfern des Terrors zu beklagen hat, hat wahrhaftig keine leichte Bekehrungsarbeit bei sich selbst zu leisten, bis er den Unterdrückern zu verzeihen vermag.

■ «Kehret um . . .»

«Alle sind Sünder – die Unterdrücker und die Unterdrückten», sagte der philippinische Theologe, und deshalb trifft die Forderung Jesu zur Umkehr und zur Nachfolge ebenfalls alle. Nur durch diese Bekehrung aller ist die Spaltung der Christen, die auf beiden Seiten des gesellschaftlichen Konflikts stehen, zu überwinden, ist dem Reich Gottes der Weg zu ebnen. Mit dieser Forderung präzisiert das «Damaskus»-Dokument, an dem Ed della Torre massgebend mitgearbeitet hat, die Hauptgedanken des südafrikanischen und des lateinamerikanischen «Kai-

[1] Mary John Mananzan, Benediktinerin in Manila/Philippinen, in ihrem Beitrag «Concilium aktuell», in: Concilium, Dezember 1989, Seite 455. Auch die zitierten Zahlen stammen aus diesem erschütternden Appell.

ros»-Dokuments: Der Zeitpunkt der Wahrheit und der Entscheidung (Kairos) ist gekommen, der notwendige erste Schritt aber heisst Umkehr (Damaskus).

■ **Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung**

Im Anschluss an die offene Tagung über die Lage der Kirchen auf den Philippinen fand eine kurze Generalversammlung der «Theologischen Bewegung für solidarische Entwicklung» (ThB) statt. Zurzeit zählt die ThB 470 Mitglieder, von denen fünf im Vorstand und viele in den Arbeitsgruppen aktiv sind: Christliche Solidarität mit Zentralamerika, Philippinen, Anti-Apartheid/Südafrika, Flüchtlinge/Asyl, Ökologie/Befreiungstheologie. Neu im Aufbau ist eine Gruppe «Wärchtigchrischte», die sich mit der gesellschaftlichen Bedeutung des Sonntags und der werktäglichen Arbeit auseinandersetzt. Auch der Bereich der feministischen Theologe/Frau in der Kirche soll bewusster angegangen werden; dazu wurde Bernadette Baumeler-Schmid (Wolhusen) neu in den Vorstand gewählt. Als Präsident bestätigt wurde Markus Köferli (Sempacherstrasse 32, 6003 Luzern). Die ThB ist durch Viktor Hofstetter OP in die Vorbereitung eines «Kairos»-Dokuments für Europa eingebunden; eine erste Begegnung dazu findet im Mai 1990 in Neapel statt.

Paul Jeannerat

Paul Jeannerat arbeitet zurzeit als freier Journalist

Kirche in der Schweiz

Behindertenfreundlichkeit ist Menschenfreundlichkeit

«Stellen Sie sich vor, im Gottesdienst sitzen drei Menschen, die Sie nicht kennen. Einer ist im Rollstuhl, die zwei anderen reden auffällig laut miteinander, gestikulieren, verhalten sich irgendwie ungewohnt... Sie merken: Diese Menschen sind behindert. Das beschäftigt Sie ganz bestimmt. Versuchen Sie, ganz ehrlich Ihrer Reaktion nachzuspüren. Was fühlen, was denken Sie?» Auf diese Einleitung folgen sieben naheliegende Antwortmöglichkeiten mit der Einladung, die Lektüre mit der der Antwort entsprechenden Seite zu beginnen. Auf sieben Seiten kommen so Fragen von Nichtbehinderten gegenüber Behinderten zur Sprache, Ängste und Unsicherheiten, aber auch Ermutigung zu einer selbstkritischen Begegnung mit Behinderten und Anregungen zu einem offenen Umgang mit ihnen werden vermittelt. Veröffentlicht wurde diese von Pfarrer Rudolf Naegeli verfasste Handreichung in der auch von der Gestaltung her ansprechenden Schrift:

■ **«Eine behindertenfreundliche Kirche ist eine menschenfreundliche Kirche»**

Gedacht ist diese Schrift, wie es in einer Empfehlung der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes heisst, für Kirchenpflegen, Pfarreiräte, Gruppen, diakonische Einrichtungen und Werke. Erreicht werden soll damit ein besseres Miteinander von Nichtbehinderten und Behinderten in der Kirche und also eine Kirche, in der ein jeder und eine jede mit ihren Möglichkeiten, aber auch mit ihren Grenzen angenommen werden können. Herausgegeben wurde diese Schrift von der Ökumenischen Arbeitsgruppe für Behindertenfragen, bei der sie auch bestellt werden kann.[1]

Gegründet wurde diese Arbeitsgruppe im Gefolge des «Jahres des Behinderten» (1981) mit dem Zweck, die von der Arbeitsgruppe «Kirche» des damaligen Schweizerischen Aktionskomitees begonnenen kirchlichen Aktionen auf deutschschweizerischer Ebene weiterzuführen. Das Ziel ihrer Tätigkeit ist ein selbstverständliches Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Menschen in der Kirche. Dazu veranstaltet sie Tagungen und veröffentlicht sie Arbeitshilfen wie die hier vorgestellte, aber auch Medien für den Religionsunterricht und die Erwachsenenbildung.

Behinderte Menschen in der Kirche bedürfen aber nicht nur eines grundsätzlichen Angenommenseins, sondern, wie andere Gruppen in besonderen oder mit erschwerten Lebensbedingungen, auch einer besonderen Begleitung und Förderung. Wie es in der Schweiz darum steht, wollte die Arbeitsgruppe «Religiöse Bildung und Begleitung geistig Behinderter» wissen, und weil niemand recht Auskunft geben konnte, hat es die Caritas Schweiz übernommen, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe und unter Beizug von Josef Schmid, Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Sozialforschung und Beratung wsb, mit einer Umfrage eine entsprechende Auskunft zu erarbeiten. Die Auswertung dieser Umfrage liegt nun vor unter dem Titel:

■ **Behindertenseelsorge in der Deutschschweiz**

Dieser Bericht[2] bietet zum einen als «Situationsbericht» die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung und zum andern zieht er daraus «Folgerungen», die unter anderem von der Arbeitsgruppe «Religiöse Bildung und Begleitung geistig Behinderter» weiter diskutiert werden sollen.

Diskutiert werden sollte der Situationsbeschrieb aber auch im Rahmen einer Pastoralplanung. Denn die Befragung ergab[3]: «Offenbar wird Behindertenseelsorge in der Deutschschweiz nur von wenigen betrieben, und von diesen wenigen, offensichtlich notgedrungen, auch nur in einem häufig sehr geringen Ausmass». Dabei besteht «ein Bedarf an organisierter und systematischer(er) Behindertenseelsorge». Diese Diskrepanz dürfte sich noch verstärken, wenn sich die Nachwuchsproblematik noch stärker auswirken wird. Diese habe «sehr viel mit den häufig erwähnten mangelnden Ressourcen (auch, was die Löhne betrifft), fehlenden Hilfsmitteln und mangelnder Unterstützung und Anerkennung in den Pfarreien zu tun. Ebenfalls eine Rolle spielt der generelle Nachwuchsmangel in der Seelsorge und der Umstand, dass etwa zwei Drittel der Behindertenarbeit von Priestern getragen wird.»

Mit diesen Mängeln zu tun hat anderseits die «mangelnde Unterstützung durch die Pfarreien und die fehlende Integration der Behinderten und Behindertenseelsorge in die Pfarreien und Gemeinden» sowie die «mangelnde Sensibilität kirchlicher Instanzen für die Belange Behinderter und der Behindertenarbeit». Von den in der Behindertenseelsorge Tätigen wird die Zusammenarbeit mit Pfarreien und anderen kirchlichen Institutionen «gesamthaft gesehen eher als negativ und unübersehbar als enttäuschend empfunden».

[1] Ökumenische Arbeitsgruppe für Behindertenfragen, Brändistrasse 25, 6048 Horw, Telefon 041-41 87 54.

[2] Behindertenseelsorge in der Deutschschweiz. Situationsbericht, Folgerungen. Bericht 3/89 der Caritas Schweiz (zu beziehen beim Informationsdienst der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041-50 11 50).

[3] Die folgenden Zitate sind durchwegs dem Teil «III. Folgerungen» (S. 49–51) entnommen.

In den Folgerungen wird aber auch ein gangbarer Ausweg aus diesen Missverhältnissen aufgezeigt. Ansatzpunkt müsste eine kleinräumige (lokale) Bedarfsanalyse sein, bei der folgende Fragen zu beantworten wären: Was haben wir konkret? Was wollen wir? Welche Mittel haben wir zur Verfügung? Auf welchen Wegen wollen wir mit den vorhandenen Mitteln das Ziel erreichen? Wie können wir gegebenenfalls die Mittel erhöhen?

Wünschbar wäre, dass sich auch die Ökumenische Arbeitsgruppe für Behindertenfragen, die vor allem das Zusammenleben und Zusammenwirken von behinderten und nichtbehinderten Menschen in der Kirche zu fördern sucht und in diesem Bereich auch beratend tätig ist, mit der vom Caritas-Bericht aufgeworfenen Frage der Struktur der Behindertenseelsorge befassen würde. Dieses Jahr befasst sich die Arbeitsgruppe besonders mit der Frage der gesellschaftlichen Folgen der pränatalen Diagnose für betroffene behinderte und nichtbehinderte Menschen, weil sie dazu auf den 29./30. Sepember eine Tagung plant.

■ **Die pränatale Diagnostik**

ist denn auch eine grosse Herausforderung für unsere Gesellschaft, weil mit ihr die Gefahr gegeben ist, dass der Lebenswert von behinderten Menschen zur Diskussion gestellt wird. Dagegen haben sich weniger kirchliche Kreise, als vielmehr Betroffene zu wehren begonnen. So haben im vergangenen November österreichische und schweizerische heilpädagogische Gesellschaften und Elternvereine in Feldkirch ein Symposium zum Thema «Pränatale Diagnostik und Gentechnologie – Chance oder Gefahr für behinderte Menschen?» durchgeführt. In diesem Zusammenhang hat vor allem die Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte (SVEGB)[4], die Dachorganisation von 57 regionalen Mitgliedervereinen mit insgesamt 30000 Mitgliedern, eine an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Sprache gefunden.

Die pränatalen Diagnoseverfahren, mit denen mögliche Behinderungen schon vor der Geburt festgestellt werden können, würden immer mehr zu einer Qualitätskontrolle über das werdende Leben wie über die Mutter ausarten. Die Krankenkassen in der Schweiz hätten neuerdings die Kosten für Amniozentese und Chorionbiopsie zu übernehmen, wenn die Schwangere mehr als 35 Jahre alt oder wenn sie «erblich» belastet ist. Damit werde das pränatale Diagnoseverfahren, verbunden mit dem Schwangerschaftsabbruch, zur ärztlichen Therapie erklärt. Die SVEGB stellt sich dabei nicht gegen jeden Schwangerschaftsabbruch, sondern gegen die Tendenz, Schwangerschaften aufgrund von Qualitätskontrollen routinemässig abzubrechen. Sie wehrt sich zudem gegen routinemässig durchgeführte pränatale Diagnoseverfahren zum Auffinden der verschiedensten Behinderungen – um behindertes Leben frühzeitig aussondern und abtreiben zu können –, weil dies die Diskriminierung der Menschen mit Behinderungen und ihrer Familien fördere und die verschiedenen Behinderungsgruppen entsolidarisiere: Unfallbehinderte würden als Unschuldige von den Geburtsbehinderten als Schuldige abgegrenzt.

Dabei würde die Abtreibungsindikation letztlich falsch begründet, gehe es doch nicht um eine medizinische (Gefahr für die Mutter) oder allenfalls eine soziale Indikation (unzumutbare Belastung für die Familie), sondern um eine eugenische: Mütter müssten bereits heute hören, dass man «solche» Kinder nicht mehr habe. Die SVEGB verlangt deshalb, dass in den genetischen Beratungsstellen auch umfassende Informationen über die sozialen Bedingungen vermittelt werden, welche die Lebensqualität eines Menschen mit einer Behinderung beeinflussen. Auch wenn behindertes Lebens ein schweres Schicksal sein kann, würden die Menschen mit einer Behinderung in der Regel mehr unter der Haltung des sozialen Umfeldes als unter ihrer Behinderung leiden.

Die Alternative ist unmenschlich, aber gestellt: Entweder eine behindertenunfreundliche Haltung ändern oder die Behinderten abschaffen. *Rolf Weibel*

[4] SVEGB, Zentralsekretariat, Hans-Hugi-Strasse 6, Postfach 827, 2501 Biel, Telefon 032-23 45 75.

Berichte

Die Heiligen Drei Tage feiern

Vom 13. bis 15. November 1989 hielt die Basler Liturgische Kommission (BLK) ihre jährliche Studientagung zum Thema *«Die Feier des Triduum Sacrum»* in Bethanien (Kerns [OW]). Es ging um die Frage: Wie können wir die Karwochenliturgie beleben, vertiefen und entfalten? In drei Schritten wurde das Ziel anvisiert: sehen, urteilen, handeln; mit andern Worten: Bestandesaufnahme der Praxis in den Pfarreien, liturgiewissenschaftliche und pastoraltheologische Reflexion, Erarbeitung von Impulsen und Leitlinien für die Praxis im Bistum Basel. Dabei wurde mehrfach betont, die Liturgie der Heiligen Drei Tage sind Feiern und nicht katechetische Veranstaltungen. Begleitet wurde die Tagung von Prof. Dr. *Walter von Arx,* Würzburg, als Fachreferent und von *Paul von Arb,* Neuendorf (SO), Vertreter DCV und kirchenmusikalischer Berater der BLK.

I. Die Feier des Triduum Paschale

■ **1. Was das Triduum Paschale ist**

Aus frühen Zeugnissen wissen wir, dass die Urchristen den *Sonntag,* den ersten Tag der Woche, als Tag der Auferstehung gefeiert haben. Ob das Osterfest gefeiert wurde, ist ungewiss.

Bis ins 4. Jahrhundert war dann später das Osterfest das *einzige christliche Fest:* Das ganze Geheimnis der Erlösung (Leiden, Tod und Auferstehung) wurde in einem Fest zusammengefasst.

Erst mit dem aufkommenden Weihnachtsfest begann die *Ausfächerung der Mysterien:* In der Karwoche wurden die letzten drei Tage als Triduum Passionis gefeiert (Gründonnerstag: Einsetzung des Abendmahls; Karfreitag: Leiden und Sterben des Herrn; Karsamstag: Grabesruhe).

Erst nach dem II. Vatikanischen Konzil erhielt das Triduum einen neuen Namen, nämlich *Triduum Paschale* (die drei österlichen Tage vom Leiden, vom Tod und von der Auferstehung Jesu). Dieser Titel ist jedoch *unvollständig,* weil die *Grabesruhe* untergegangen ist.

In jeder einzelnen Feier ist immer wieder der Bogen zu den anderen Feiern zu schlagen, rückwärts wie vorwärts als roter Faden.

■ **2. Warum das Triduum Paschale für viele zum Problem wird**

2.1 Es war einmal...

Das Problem besteht darin, dass eine ganze Nacht (Nachtwache) mit Osterjubel am frühen Morgen *zusammenkomprimiert* wird mit allen Elementen *in ein bis zwei Stunden.* Andere Osternachtliturgien wären heute zu schaffen, als Alternativen zum Messbuch.

2.2 Fehlender Sitz im Leben ...

Frühere Christen haben die Fastenzeit *ganz anders* gehalten, nämlich als Zeit des körperlichen Fastens. Die Katechumenen wurden allmählich zur Taufe geführt, und die Büsser bereiteten sich vor auf die Wiederversöhnung.

■ 3. Denkanstösse zu einzelnen Feiern

3.1. Hoher Donnerstag

3.1.1 Fusswaschung – ein Liebesdienst?

Die Fusswaschung besteht für *alle* Pfarreien erst seit der Liturgiereform. Sie wird jedoch wenig verwirklicht (in Österreich 5% der Pfarreien, in Deutschland 13%, in der Schweiz 2%). Kritisiert wird, sie sei unverständlich, unzeitgemäss; neue Zeichen des Liebesdienstes wären zu schaffen. Zum Teil wenig glückliche Vorschläge werden gemacht und teilweise praktiziert wie das Reinigen der Schuhe, das Einziehen des Fastenopfers.

3.1.2 «... und trinket alle daraus»

Mit dem Verschwinden der Kelchkommunion ist der *Bundesgedanke* weitgehend untergegangen.

3.1.3 Ölbergandacht oder eucharistische Anbetung?

Die zuerst rein funktionale Aufbewahrung der Eucharistie in der Sakristei führte später zur eucharistischen Prozession und Anbetung. Doch geht es weniger um eucharistische Anbetung wie 40-Stunden-Gebet oder Ewige Anbetung, als *den Weg Christi mitzugehen* in der Ölbergsstunde.

3.1.4 Vorschlag

Das eucharistische Brot bleibt auf dem Alter, dann folgt die Einladung, die Hallel-Psalmen zu beten, Schlussgebet mit Admonitio an die Gemeinde (Einladung, Jesus zum Ölberg zu begleiten), Übertragung der Eucharistie mit Kreuz voran und Lesung von Matthäus 26, 30–41 oder Parallelstellen je nach Lesejahr. Dieser nahtlose Übergang mit Gesängen und Gebeten gewährleistet die *Kontinuität des Geschehens* der Heiligen Drei Tage.

3.2 Karfreitag

3.2.1 Kreuzverehrung

Die *Verehrung des Kreuzes* durch das Volk ist der *Höhepunkt* der Karfreitagsliturgie. Eucharistie und Wortgottesdienste werden das ganze Jahr hindurch gefeiert; Kreuzverehrung aber ist einmalig. Es ist äusserst betrüblich, wenn das ganze Volk keine Gelegenheit hat, das Kreuz zu verehren.

Im Notfall (aus zeitlichen Gründen) kann die Kreuzverehrung vom Platz aus geschehen, kniend in stiller Verehrung, dann sitzend und betrachtend mit meditativer Musik (Orgel-Instrumente). Im Normalfall muss *jeder* die Möglichkeit haben, schweigend nach vorne zu gehen (der Chor singt Improperien oder es ertönt meditative Orgel-Instrumentalmusik), Kniebeuge, Berührung des Kreuzes und Kreuzzeichen. (Jeder einzelne kann auch eine Blume neben dem Kreuz niederlegen und dieser Blumenschmuck wird dann für Ostern verwendet.) Anschliessend folgen die Fürbitten mit Vaterunser und Segen.

3.2.2 Eucharistisches Fasten?

Seit dem 12. Jahrhundert bis zur Neuordnung der Karwoche unter Pius XII. gab es keine Kommunion am Karfreitag. Einwände gegen die Neuordnung mit Kommunion: Am Gründonnerstag wird das Abendmahl gefeiert; der Empfang von vorher geweihten Gaben am Karfreitag ist fragwürdig; in der Osternacht empfangen die Gläubigen wieder die eucharistischen Gaben. Am Karfreitag sollte man sich Zeit nehmen für eine ausgedehnte Kreuzverehrung.

In der ökumenischen Dimension ist die Reduktion der Eucharistie auf nur eine Gestalt ein Stein des Anstosses.

3.2.3 Grablegung – ein (vielerorts) verschwundener Brauch

Es ist nicht schwer, das heilige Grab nahtlos in die Liturgie einzubauen (Leidensgeschichte).

3.3 Karsamstag

Der Karsamstag ist der Tag des Abstiegs Christi in die Unterwelt, der Solidarität des verstorbenen Herrn mit den Toten, der Erfahrung der Sünde, aber auch der Erfahrung der Abwesenheit Gottes.

Stundengebet (Laudes und Vesper mit Lamentationen) sind sehr geeignet, diesen Tag *liturgisch* zu feiern.

3.4 Ostersonntag

3.4.1 Osternacht

Bei der Lichtfeier am hellichten Tag wird die «Osternacht» zu einer Ostervorabendmesse degradiert mit dem *Verlust der ganzen Symbolik* (aus «vom Dunkel zum Licht» wird «vom Licht zum Dunkel»). Mit der Sommerzeit wird das Ganze noch verschlimmert. Feier und Natur. *Der optimale Zeitpunkt ist und bleibt die frühe Morgenstunde des Ostersonntags.*

In der offiziellen Osternachtfeier herrscht ein Hin und Her zwischen verschiedenen Höhepunkten. Um dem zu entgehen, kann man die Feier mit dem Wortgottesdienst beginnen, anschliessend folgt die Lichtfeier.

Verschwundenes und neues Brauchtum: In der Osternachtliturgie kann die «Elevatio crucis» vorgenommen werden, sowie Segnung der Osterspeisen. Das Osterlicht auf die Gräber bringen, kann ein ergreifendes Symbol sein.

3.4.2 Am Tage

Es besteht ein *gespanntes Verhältnis* zwischen Osternachtfeier und Hochamt, wenn die Orchestermesse das «grosse Ereignis» ist. In den Messfeiern des Ostersonntags wäre es angebracht, gewisse *Elemente aus der Osternacht* zu übernehmen (Besprengung mit dem Taufwasser, Erneuerung des Taufversprechens, dreifaches Oster-Halleluja).

Ein würdiger Abschluss des Triduum: *Ostervesper* mit Beräucherung des Altars, der Osterkerze, des Taufwasserbeckens beim Magnificat und eventuell Übertragung des Taufwassers in die Taufkapelle.

■ 4. Ein Einsatz, der sich lohnt

Höhepunkt im Erlebnis der Gemeinde

Nicht nur vom Inhalt her sollten sich diese Gottesdienste unterscheiden von den übrigen Gottesdiensten während des Jahres: sie sind *einmalig.*

Genügend Zeit muss in die Vorbereitung während der Fastenzeit investiert werden; der Kirchenchor braucht erfahrungsgemäss viel Zeit.

Es bleibt unsere grosse Aufgabe: Wie kann der Inhalt, den die Liturgie der Heiligen Drei Tage vermitteln will, von den Gläubigen auch wirklich erfasst und so zu einem Höhepunkt im Erlebnis der Gemeinde werden?

II. Allgemeine Fragen und Anregungen

1. Die Frage des Triduum Paschale ist sowohl eine Frage nach dem *Inhalt:* was feiern wir an Ostern?, als auch eine Frage nach der *«Zielgruppe»:* für welchen Personenkreis feiern wir die Heiligen Drei Tage? Das Prozesshafte muss mehr betrachtet werden, um miteinander den Weg gehen zu können. Die «österlichen» Tage der Karwoche sind auf die gläubige Gemeinde ausgerichtet und somit tritt die *Feier* in den Vordergrund und nicht der katechetische Aspekt. Des weitern stellt sich die Frage nach der *Fähigkeit im Umgang mit Symbolen,* wie jene der *Einheit in der Vielfalt* im Dekanat, in der Stadt.

2. Die Themen des *Fastenopfers* sollten mehr mit der *quadragesimalen Liturgie übereinstimmen* und der Kalender des Fastenopfers mit dem Aschermittwoch beginnen. In der Fastenzeit, als Zeit der Vorbereitung auf die Taufe oder als Erneuerung des Bewusstseins, getaufter Christ zu sein, sollte die *Taufthematik* im Hinblick auf Ostern präsent sein in der Verkündigung und die *Taufen für die Osterzeit aufgeschoben werden.* Im übrigen müsste die Feier des *Triduum Paschale* in die Gestaltung der *ganzen Fastenzeit* eingebettet sein.

3. Die *Buss- und Versöhnungsfeiern* sollten *während* der Fastenzeit stattfinden, dafür ist sie da, und *spätestens* am Palmsonntag abgeschlossen sein. Auf keinen Fall sollten sie gehalten werden am Karfreitag, der dem Leiden und Sterben des Herrn gewidmet ist und nicht durch andere Thematik konkurrenziert werden darf.

4. *Gründonnerstag.* Die Abendmahlsfeier ist das Gedächtnis der Einsetzung der Eucharistie. Unter diesem wesentlichen Aspekt scheint die *Feier der Erstkommunion* in einem Familiengottedienst an diesem Abend sinnvoll zu sein. Der *Fusswaschung* kommt eine spezielle Bedeutung zu, wenn sie in das Evangelium eingebettet wird. Nach dem Gemeindegottesdienst empfiehlt es sich, die *Ölbergandacht* zu halten.

5. *Karfreitag.* Erfahrungsgemäss hat sich die offizielle Liturgie im grossen und ganzen bewährt, wenngleich die Anpassung einiger Elemente an die Verhältnisse der konkreten Pfarrei empfohlen werden kann. Altes Brauchtum ist zu pflegen. Wesentliche Elemente sind mit Sorgfalt zu gestalten, wie zum Beispiel die Leidensgeschichte (verteilte Rollen, Musik, Chor), die grossen Fürbitten (Auswahl und/oder Anpassung, gesungene Antwort), die Kreuzverehrung (die Enthüllung ist vorzuziehen, wenn auch nicht unbedingt notwendig). Selbstverständlich sollte die *veritas horarum* respektiert werden und die Karfreitagsliturgie *nachmittags* gefeiert werden. In der Frage der Kommunionfeier scheint sich die *Tendenz zum eucharistischen Fasten* abzuzeichen und auf die Kommunionspendung zu verzichten zugunsten der *Kreuzverehrung durch das ganze Volk.* In vielen Gemeinden finden auch Kinder- und Jugendgottesdienste am Karfreitagmorgen statt (zum Teil mit Kommunionspendung!?).

6. *Osternacht.* Das Verständnis für die Osternacht zu vermitteln ist Aufgabe der *ganzen österlichen Busszeit:* Diese findet ihren *Höhepunkt* und zugleich ihren *Abschluss* in der *Osternacht.* Kurze passende Kommentare zu den Hauptteilen und wichtigsten Zeichen sind angebracht. Die Auswahl der Lesungen sollte sorgfältig vorgenommen werden, wenn man sich entschliesst, den Wortgottesdienst zu kürzen. Die erwünschte Mitwirkung von Chor und Instrumentalisten muss so gestaltet sein, dass die Gemeinde auch singen kann. Auf die gesangliche Qualität des Exsultet ist zu achten; ist kein geeigneter Diakon oder Priester anwesend, gehört dieses Osterlob zu den Aufgaben des Kantors. Die Gläubigen können auch aufgefordert werden, Ostereier und andere Osterspeisen für die Segnung und Holz für das Osterfeuer mitzubringen. Wichtige Fragen für die Feier der Osternacht sind die zeitliche Ansetzung (es muss dunkel sein) und die Reihenfolge der verschiedenen Teile. Es ist eine Grundoption, ob man mit dem Osterfeuer und der Lichtfeier beginnen will vor dem Wortgottesdienst und der Tauffeier, oder ob es sinnvoller erscheint, nach dem Motto «vom Dunkel zum Licht» eine Umstellung vorzunehmen.

III. Impulse zur musikalischen und gesanglichen Gestaltung des Triduum Paschale

Die *frühzeitige Planung* mit den Verantwortlichen der Kirchenmusik ist notwendig; ihnen Zeit lassen, zu überlegen, was musikalisch passiert, die musikalischen Elemente zu prüfen, sich zu dokumentieren. Der Chor braucht noch mehr Zeit.

Nicht überfordern: Pro Karwoche nur *jeweils einen Gottesdienst* kritisch überdenken und neu gestalten. Einzelne musikalische Elemente dieses Gottesdienstes müssten schon über das Jahr hindurch in die Gemeinde eingeführt werden; manchmal braucht es jahrelange Arbeit.

Die *Rollenverteilung* ist zu bedenken. Sie ist immer noch eine nur teilweise eingelöste Forderung der Liturgiekonstitution (Zelebrant, Diakon, Kantor/Vorsänger, Lektor, Chor/Schola, Organist, Instrumentalisten, Gemeinde).

Auch ist abzuklären, welche Elemente zu sprechen, welche zu singen sind.

Gewisse Gesänge (zum Beispiel Lumen Christi, Populе meus) dürfen und können nicht durch irgendwelche andere ersetzt werden von ihrem *Inhalt* und von der *Beheimatung* der Gemeinde her.

Glockengeläute und «Orgelgebrause» am Gründonnerstag und in der Osternacht sind wertvolle Elemente auf der emotionellen Ebene der Gemeinde; zu überlegen ist, *wann* und *zu welchen Gesängen* diese Mittel eingesetzt werden sollen (Dramaturgie).

Eine Sammlung von Gesängen und Rufen für das Triduum Paschale könnte manchem eine Hilfe sein.

IV. Rückblick

Am Ende der Tagung wurden verschiedene Meinungen geäussert: Lob für die kompetente Begleitung durch den Tagungsleiter und die vielen Anregungen; Frust in kleinen Pfarreien, ohne die vielen Möglichkeiten grösserer Pfarreien; Angst vor den offiziellen Liturgiebüchern; Kritik, die Thematik sei überladen gewesen für die zur Verfügung stehende Zeit; Kritik auch an den liturgischen Feiern, sie seien nicht gemeinsam vorbereitet gewesen. Letzteres dürfte aus Zeitgründen nicht möglich sein.

Felix Dillier

Felix Dillier ist Sekretär der Basler Liturgischen Kommission (BLK)

Selbstlosigkeit: das Schicksal von Frauen

Alljährlich begeht die Theologische Fakultät Luzern den Geburtstag des grossen Theologen und Philosophen Thomas von Aquin mit einer öffentlichen Feier. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass heute gegenüber den 70er Jahren zehnmal mehr Frauen Theologie studieren, wurde zum diesjährigen Festvortrag Dr. *Brigitte Weisshaupt,* Philosophisches Seminar der Universität Zürich und Lehrbeauftragte für «Frau in Theologie und Kirche» an der Theologischen Fakultät Luzern, eingeladen. Unter dem Titel «Vernunft und selbstloses Selbstsein. Zur Dialektik der Identität von Frauen» sprach die Referentin über das Schicksal der Frauen im Patriarchat: Frauen wurden durch die ihnen von den Männern vorgedachten Bestimmungen zur Moral der *Selbstaufopferung und der Selbstverleugnung* erzogen. Frauen *haben* aber im Sinne dieser ethischen Forderung nicht nur *selbstlos* zu sein, sondern sie *sind* auch *selbst-los.* Nicht nur im praktischen Verhalten wurden Frauen auf Selbstlosigkeit festgeschrieben, sondern auch in der philosophischen Reflexion wurde ihnen ihr autonomes Selbstsein abgesprochen. Frauen hatten nie die Chance, in den Rang eines sich selbst bestimmenden Subjekts aufzusteigen – so lautet die These der Referentin.

■ Männliche Rationalität und weibliches Schicksal

Im ersten Teil deckt Brigitte Weisshaupt den engen Zusammenhang zwischen dem neuzeitlichen Ideal des autonomen, sich selbst bestimmenden Menschen und der Rolle der Frau im Patriarchat auf. Zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen macht sie

die Erfahrung heutiger Frauen: Wenn es so ist, dass im Denken und Nachdenken über sich selbst der Mensch sich seiner selbst und der Welt versichert, dann ist für heute nachdenkende Frauen *Selbstvergewisserung* auf den traditionellen Denkwegen unmöglich geworden. Heute nachdenkende Frauen entdecken, dass sie sich in den durch das vorherrschende Denken gegebenen Begriffen, in denen sie sich erkennen *sollen,* nicht mehr erkennen *können.* Sie sehen sich immer weniger in der Lage, sich mit dem zu identifizieren, was Männer über Frauen und ihr frauliches Sein gedacht haben. Bei der kritischen Beurteilung der von Männern gemachten Weiblichkeitsentwürfe entdecken sie, dass Weiblichkeit fast durchgängig mit dem Unbewussten oder Nicht-Bewussten in Verbindung gebracht wurde.

Bei der Bestimmung des autonomen Selbst der Neuzeit geriet das Weibliche in die Nähe von Triebhaft-Sinnlichem und wurde der *unbewussten Natur* zugeordnet: *Irrationalität wurde zum Schicksal von Frauen.* Eine rationale Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit war ihnen verwehrt.

Diese Tatsache ist nach Brigitte Weisshaupt aber nicht weiter verwunderlich. Denken und Nachdenken waren bisher eindeutig die Domäne des Mannes. Die Stimmen von Frauen waren bei der Bestimmung der Merkmale des autonomen Selbst nicht vertreten. Das traditionelle Konzept des autonomen Menschen bildete sich unter Ausschluss der Selbsterfahrung von Frauen heraus. Bereits in der Philosophie der Kritischen Theorie oder Frankfurter Schule wurde der zwanghafte Charakter des autonomen Subjekts der Moderne aufgedeckt. Dazu Brigitte Weisshaupt: «Dieses autonome Selbst hat sich in seinem langen abendländischen Selbstfindungsprozess aus der *Natur* und der *Umwelt* herausgelöst und sich als beherrschender Pol ihr gegenübergestellt. Als herrschaftliches Selbst hat es sich auch gegen die eigene *innere Natur* erhoben und sich diese dienstbar gemacht. Autonomie des Ich, das heisst Autonomie und Vorherrschaft von *Bewusstsein* und *Rationalität* der Person, bedeutet Zwang und Unterdrückung für die innere Natur des Menschen, für seine Sinnlichkeit und Emotionalität.»

Diese autonome Subjekt der Neuzeit ist also in Wirklichkeit ein herrschaftliches Subjekt. Seine Kennzeichen sind nicht nur Zwang und Unterdrückung der *äusseren Natur.* Die Zwänge, die das Selbst den Gewalten und Mächten der Natur antut, fallen auf es selbst zurück und werden zu eigenen Charaktereigenschaften: die *innere Natur* des Menschen, seine Sinnlichkeit und seine Emotionalität werden unterdrückt. So macht gerade diese Unterdrückung der Körperlichkeit, der Träume und Sehnsüchte den zwang-haften Charakter des autonomen Selbst aus.

An diesem (Zerr-)Bild wurden Frauen gemessen; und da sie ihm nicht entsprachen, wurden sie ausgegrenzt. Dies war auch nicht weiter schwierig: denn mit Hilfe des weiblichen «Geschlechtscharakters», der aufgrund der biologischen Natur der Frau als ihr Wesen bestimmt wurde und sich in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts als vorherrschendes Bild von der Frau durchsetzte, wurden Frauen in die *Privatsphäre* abgedrängt und auf Merkmale festgelegt, die als effizient nur für die Aufgaben im privaten Bereich erschienen.

Der Bereich des *Privaten* ist aber für die Persönlichkeitsbildung nicht konstitutiv; auch gesellschaftliche Anerkennungsverhältnisse spielen bei der Identitätsfindung eine bedeutende Rolle. Deshalb verhinderte die ideologisch-kulturelle Einschliessung der Frauen ins Private, die zugleich eine Ausschliessung aus den öffentlich relevanten Bereichen war, eine *Selbstbestimmung* von Frauen.

■ Selbstverleugnung statt Selbsterhaltung

Ebenso grosse selbst-verhindernde Macht hat für Frauen das ethisch bestimmte Ideal der Selbstlosigkeit. Darauf geht die Referentin im zweiten Teil ihrer Ausführungen ein. «Hinter der ethischen Forderung nach Selbstlosigkeit stehen die (christliche) Idee der Nächstenliebe, Konzeptionen des Mitleids als Grundhaltung, aber auch östliche religiöse und philosophische Lehre vom ‹Aufgeben› des Selbst. Selbstlosigkeit wird verstanden als Selbst-aufopferung, Dienen, Hingabe, Unterwerfung», sagt Brigitte Weisshaupt. Durch die ihnen von Männern vorgedachten Bestimmungen wurden Frauen zu dieser Moral der Selbstverleugnung und Selbstaufopferung erzogen. Die Entwicklung des autonomen Selbst der Frau wurde umgeprägt in Sorge für andere. Frauen wurden auf Dienstleistung und Verzicht festgeschrieben. Diese Erziehung zur Selbstaufopferung wurde den Frauen zur «zweiten Natur». Doch sie ist eine künstliche Natur, die den Frauen gewaltsam übergestülpt wurde. «Ihre gesellschaftliche Rolle zwingt Frauen immer, sich auf eigene Kosten für den andern zu vernachlässigen, was das verzweifelte Gefühl der Zerrissenheit und Unfähigkeit hinterlässt», sagt die Referentin, Jutta Tapken zitierend. Frauen opfern sich also nicht aus freiem Willen auf, sondern unter dem Druck der Rollenzumutung. Ein eigenes Selbst im Sinne von Autonomie und Eigenbildung ist unter diesen Voraussetzungen nicht möglich.

■ Selbst-Sorge statt Sorge für andere

Abschliessend stellt die Referentin in antizipierender Perspektive die Forderung nach einem Selbst, das zur Selbst-preisgabe fähig ist, das heisst, *die Natur sprechen zu lassen, die eigene und die andere.* Für sie ist es die wichtigste Voraussetzung zur Gewinnung eines anderen Selbst-seins, das dem Naturhaften und Herrschaftslosen näherkommt. Damit ist nicht nur eine Form der Persönlichkeitsanordnung angesprochen, in der auch das Selbstsein von Frauen einen «Ort» bekommt, sondern ebenso die Korrektur eines Konzepts des Selbst, das gegen Körper, Gefühl, Traum und Phantasie die Selbstbewusstseinszwänge stellt. Für Frauen heisst dies, in die moralische Kategorie der Sorge für andere auch sich selbst mit einzubeziehen. Zum Frau-sein gehört auch eine «gute» Vernünftigkeit.

So wie selbstbestimmtes Selbstsein für Frauen zunächst ein Heraustreten aus der Unmittelbarkeit herkömmlicher Weiblichkeitsmuster bedeutet, eine Distanz zu den in Fleisch und Blut übergegangenen Verhaltensmustern, bedeutet es für Männer, heutigen Frauen bei ihrer Suche nach selbstbestimmender und selbstbestimmter Existenz Freiräume zu geben.

Mit dieser möglichen Veränderungsperspektive der Beziehungen von Gesellschaft, Natur und Individuum könnte möglicherweise eine Welt entstehen, in der die Menschen jeweils in verschiedener Weise sie selbst oder nicht sie selbst (eben selbstlos) sein können. «Freies Selbst und freie Natur erwiesen sich so als wahre Korrelate.»

Ursula Port Beeler

Ursula Port Beeler ist Assistentin im Bereich Philosophie an der Theologischen Fakultät Luzern

Hinweise

Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche

Während sich die Kirche beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland auch mit strukturellen Massnahmen um das Gespräch mit zeitgenössischen Künstlern bemüht, sind solche Bemühungen in der Schweiz der Initiative einzelner überlassen.

Immerhin bietet die Schweizerische St. Lukasgesellschaft ein Forum für Begegnung, Auseinandersetzung und Vertrauensbildung an.

■ **Kunst und Kunstvermittlung**

Auch wenn die Theologen und Theologinnen von ihrer Ausbildung her heute auf die Begegnung mit zeitgenössischer Kunst nicht vorbereitet sind, erleichtern ihnen heute eine solche Begegnung die Künstler selber. Wahrzunehmen ist dabei allerdings die Offenheit der Künstler, ihre Sensibilität auch für religiöse, mystische, sakrale Werte. Dass bei einer aufmerksamen Wahrnehmung auch in unserer Kirche gegenseitiges Vertrauen wachsen kann, zeigen nicht nur die Initiativen der St. Lukasgesellschaft, sondern auch die persönlichen Initiativen ihres heutigen Präsidenten, des Luzerner Jugendseelsorgers Fabrizio Brentini, namentlich sein Galeriebetrieb im Rothenburgerhaus der Pfarrei St. Leodegar im Hof und die von ihm durchgeführten Kirchenkonzerte mit avantgardistischer Musik. Der Ausstellungsbetrieb im Rothenburgerhaus hat eine Tradition, und heute führt sie Fabrizio Brentini neben der Jugendarbeit – und weitgehend auch neben der Pfarrei – weiter. Nicht nur muss der Betrieb finanziell selbsttragend sein, er brachte bislang auch keinen wirklichen Dialog zwischen den ausstellenden Künstler, der ausgestellten Kunst und der Pfarrei zustande. Von der Pfarrei ganz anders als die Ausstellungen wurde das Konzert von Fritz Hauser und Stephan Grieder zur Kenntnis genommen. Vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil das Kirchenkonzert mit avantgardistischer Musik in den Medien herausgestellt und die Kirche so auf der «Kulturseite» präsent wurde. Soll ein Ausstellungsbetrieb in einer Pfarrei die Pfarrei selber zu vermehrter Begegnung mit zeitgenössischer Kunst anregen, bedarf es offenbar eines überlegten Einsatzes der Seelsorger, und wie auf anderen Gebieten, vermutet Fabrizio Brentini, kommt es dabei erst noch auf die Stellung vor allem des Pfarrers an.

■ **Die sieben Tage**

Einen guten Einstieg für eine religiös oder theologisch interessierte Begegnung mit zeitgenössischer Kunst dürfte die Ausstellung sein, die Fabrizio Brentini auf den kommenden März vorbereitet, zumal dazu ein erschliessender Katalog zu haben sein wird. Ausstellen wird Willi Schwitter seinen 15 Bilder umfassenden Zyklus «Die sieben Tage»: Je 7 Materialkollagen, in Bildern gesetzt, zu «Schöpfung» und «Antischöpfung» und zusammengehalten von einer Plastik mit dem Motiv des Eichenblattes, das für Willi Schwitter die Formvollendung bedeutet. Im Katalog wird dieses «Anti» durch die Gegenüberstellung von weissen und schwarzen Seiten, von Bibeltexten – wobei der Prolog des Johannesevangeliums besonders zum Tragen kommt – und Texten aus der Tagespresse zum Ausdruck gebracht. Die Bilder werden indes keine gefällige Belehrung bieten, sondern sich nur dem Betrachter und der Betrachterin erschliessen, die sich darauf wirklich einlassen. Wie die zeitgenössischen Künstler überhaupt, verweigert sich auch Willi Schwitter einer leichten Eingängigkeit, entziehen sich auch seine Bilder einer schnellen Lesbarkeit.

■ **Termine und Pläne**

Dass Kunst nicht auf den rein passiven Kunst«genuss» aus ist, sondern zu Nachvollzug und eigenem Tätigwerden anregen möchte, soll an der Vernissage – am *10. März 1990 um 19.00 Uhr* – besonders anschaulich werden: die von Claudio Brentini geleitete Theatergruppe von Jugendlichen «Taktloch» wird eine Aktion durchführen.

Kurz vorher – nämlich am *7. März um 20.15 Uhr* – werden Fritz Hauser und Stephan Grieder ihr Konzert in der St.-Leodegar-Kirche für eine CD-Aufnahme wiederholen und anschliessend auf eine kleine Tournee gehen.

Das Anliegen des Brückenschlags zwischen Kunst und Kirche hat sich auch die Theologenverbindung Waldstättia zu eigen gemacht, die ihr 100jähriges Bestehen mit einer Aktion zeitgenössischer Künstler markieren wird. Vorgesehen ist, dass die Künstler vom 28. Januar bis 2. Februar 1991 im Bereich des Priesterseminars St. Beat arbeiten werden, so dass die Vernissage dieser Aktion auf Ende Februar 1991 angesetzt werden kann. Eine gute Hinführung nicht nur zu dieser Aktion, sondern zum Anliegen überhaupt, wäre eine entsprechende Thematik der Kontaktwoche der Theologischen Fakultät, die zurzeit erst im Gespräch ist.

Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche muss ein Gesprächsthema, vor allem aber ein Handlungsfeld werden. Dazu bedarf es noch vieler Initiativen. *Rolf Weibel*

Festival der Fokolar-Jugend in Rom

Veranstaltet von den «Jugendlichen für eine vereinte Welt», einer offenen Gruppierung der ökumenisch ausgerichteten Fokolar-Bewegung findet nach 1975, 1980 und 1985 zum vierten Mal ein internationales Jugend-Festival statt («Genfest 1990»). Unter dem Motto «Geeinte Welt – ein Projekt macht Geschichte» sind junge Leute auf den 31. März/1. April dazu nach Rom eingeladen. Für die Schweiz sind im Sportstadion Palaeur 600 Plätze reserviert. Für nähere Informationen steht zur Verfügung das Jugend-Festival-Komitee, Rötelstrasse 90, 8057 Zürich, Telefon 01-362 99 57.

Mitgeteilt

«Die Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern. Ein europäischer Bericht»

Nach der Bischofssynode in Rom 1987 und der Apostolischen Empfehlung «Christifideles laici» hat sich der CCPE (der Rat der Arbeitsgemeinschaften der Priesterräte Europas) während seines 6. Symposiums in Egham 1989 mit dem Thema: «Die Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien in einer Kirche, die Communio ist», befasst.

Die Kommission «Bischöfe–Priester» der Schweizer Bischofskonferenz – von der 5 Delegierte am Symposium teilnahmen (Heinz Angehrn, St. Gallen; Alfredo Sacchi, Zug; Gian Paolo Patelli, Caslano; Pierre Vuichard, Genève; Josef Plancherel, Fribourg) und die auch Frau Marianne Almonte, die Präsidentin der CRAL (Communauté Romande de l'Apostolat des Laïcs) einlud – veröffentlichte im Januar 1990 eine Dokumentation, die die wichtigsten Texte, Referate, Berichte und Erklärungen dieser Tagung beinhaltet.

Adressaten sind die Bischöfe, die General- und Bischofsvikare, die Priesterräte, die diözesanen und kantonalen Pastoralräte, die Verantwortlichen für die Ausbildung der Laien und der Priester, die Laienbewegungen, aber auch Pfarreien, Gruppen, Kirchenräte, die ihren Modus der Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern prüfen und analysieren wollen.

Als Arbeitsmittel sind besonders zu erwähnen: - der Fragebogen, durch den Material bezüglich des Themas des Symposiums gesammelt wurde - die Schweizer Beiträge von H. Angehrn (Deutschschweiz) und Marianne Almonte (Westschweiz) - die Vorstellung einiger interessanten, originellen Erfahrungen der Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern aus verschiedenen europäischen Ländern - die 3 «Pfarrei-Modelle» vom Professor N. Mette, Paderborn.

Das Dokument sieht sehr einfach und nützlich aus. Die meisten Texte sind nur in einer Sprache (deutsch/französisch/italienisch) vorgestellt, damit diese Veröffentlichung nicht zu umfangreich wird. Exemplare können (zu Fr. 12.- pro Stück) bei Abbé François-Xavier Amherdt, Priesterseminar Sitten, Postfach 59, 1762 Givisiez, bestellt werden.

Für die Kommission «Bischöfe-Priester»
François-Xavier Amherdt, Präsident

Dokumentation

Botschaft für die Fastenzeit 1990

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

1. Jedes Jahr darf ich beim Herannahen der Fastenzeit die Gelegenheit wahrnehmen, um mich an Euch zu wenden und diese gelegene Zeit zu nützen, «diese Tage des Heiles» (vgl. 2 Kor 6,21), damit alle in besonderer Weise eine Erneuerung in doppelter Weise leben mögen, in der Hinwendung zu Gott und in der vertieften Liebe zu den Mitmenschen.

Die Fastenzeit ruft uns intensiv auf, eine grundsätzliche Umkehr im Geiste und im Herzen zu machen, um die Stimme des Herrn neu zu hören, der uns einlädt, mit Ihm das Leben neu zu leben; er wünscht auch, dass wir immer mehr alle Leiden der Menschen sehen, die mit uns leben.

Dieses Jahr will ich in besonderer Weise Euch einladen, ein Problem zu betrachten: die Flüchtlinge, Aussiedler und Ausgewiesenen. Die wachsende Zahl der Flüchtlinge ist eine leidvolle Wirklichkeit in dieser Welt, in der wir leben. Diese Tatsache der Flüchtlinge gibt es nicht nur in einigen Regionen, sondern in allen Kontinenten.

«Menschen ohne Heimat»: Das sind die Flüchtlinge; sie suchen eine Aufnahme in anderen Ländern der Erde, die unser gemeinsames Haus ist. Wenigen von ihnen ist es möglich, wieder in ihre Heimat zurückzukehren, aufgrund geänderter politischer Lage. Für viele dauert die leidvolle Situation des Exils an, der Unsicherheit und der sorgenvollen Suche für eine angemessene Lösung für ihre Wohnung, Arbeit und ihr Leben. Unter ihnen sind die Kinder, die Frauen, die Witwen, die oft getrennten Familien; junge Menschen, die frustriert über ihre fehlenden Zukunftsaussichten sind; Erwachsene, die aus ihren Berufen herausgerissen, ihrer materiellen Güter, ihrer Häuser, ihres Vaterlandes und ihrer Heimat beraubt sind.

2. Angesichts der umfassenden und schweren Lage dieses Problems müssen sich alle Glieder unserer Kirche als Jünger Christi angesprochen fühlen, denn Jesus Christus selbst hat das Schicksal eines Flüchtlings ertragen, und er war doch der Verkünder des Evangeliums der Liebe. Christus selbst hat in seinen Worten, die die Kirche am Montag der ersten Fastenwoche liest, sich selbst in jedem Flüchtling erkennen und identifizieren wollen: «Ich war obdachlos und ihr habt mich aufgenommen... ich war obdachlos und ihr habt mich *nicht* aufgenommen» (Mt 25,35.43).

Diese Worte müssen uns zu einer genauen Gewissenserforschung anleiten über unsere Haltung gegenüber den Flüchtlingen und Ausgewiesenen. Wir treffen sie tatsächlich jeden Tag in so vielen Pfarreien. Sie sind wirklich der Nächste unserer Nächsten geworden. Deshalb bedürfen sie der Liebe, der Gerechtigkeit und der Solidarität aller Christen.

3. An Euch, besonders an Euch, liebe Mitglieder und Gemeinschaften unserer Katholischen Kirche darf ich meine dringende und ermahnende Einladung in dieser Fastenzeit richten, dass ihr alle vorhandenen Möglichkeiten ausschöpft, um den Mitmenschen, also unseren Flüchtlingen beizustehen. Ihr sollt entsprechende Wege der Aufnahme überlegen und verwirklichen, um ihnen die volle Einführung in die Gesellschaft zu ermöglichen und ihnen auf diese Weise ein offenes Herz und einen offenen Geist der Mitmenschlichkeit in Liebe zu zeigen.

Die Sorge um die Flüchtlinge muss uns anspornen, die Menschenrechte, die universell anerkannt sind, neu zu bekräftigen und zu unterstreichen, und zu fordern, dass sie auch für die Flüchtlinge wirksam in Tat umgesetzt werden. Wie ich bereits am 3. Juni 1986, anlässlich der Verleihung des Internationalen Friedenspreises Johannes XXIII. an das «Katholische Büro für Notstand und Flüchtlinge» (COERR), an das Rundschreiben «Pacem in terris» dieses grossen Papstes erinnerte, in welchem dargelegt wird, dass die Flüchtlinge ausnahmslos volle Menschenrechte haben, die anerkannt werden müssen, so bestätige ich heute wieder, dass «es gilt, immer wieder jene unveräusserlichen Rechte zu garantieren, die jedem Menschen innerlich geschenkt sind und nicht nur aufgrund von natürlichen Faktoren oder sozialen Situationen zugebilligt werden» (Nr. 6).

Es handelt sich darum, den Flüchtlingen das Recht zuzustehen, eine Familie zu gründen und sich frei zu versammeln, die Möglichkeit, eine sichere Beschäftigung zu haben, die ihnen würdig ist und als solche auch entsprechend entlohnt wird. Sie haben das Recht auf menschenwürdiges Wohnen, eine entsprechende Schulbildung für ihre Kinder und die Jugend und haben auch Recht auf entsprechende medizinische Betreuung. Alle diese Rechte sind seit 1951 feierlich verabschiedet worden und im Übereinkommen der Vereinten Nationen auch für die Flüchtlinge im Statut niedergelegt; sie wurden 1967 in einem Protokoll bestätigt.

4. Angesichts der so grossen Probleme weiss ich die Arbeit der Internationalen Organisationen, der Katholischen Organisationen und der verschiedenen Bewegungen und Initiativen zu schätzen, die sich um entsprechende soziale Programme bemühen, und wo so viele Menschen ihren Beitrag leisten und ihre Mitarbeit einsetzen.

Ich danke allen und darf Sie ermutigen, mit immer grösserer Offenheit diese Anliegen aufzunehmen. Wenn man auch schon viel tut, so wissen wir auch, dass es noch nicht genug ist. Es ist eine Tatsache, dass die Zahl der Flüchtlinge wächst und dass die Möglichkeit der Aufnahme und der Hilfe sich nicht in entsprechender Weise entfaltet.

Unsere vorrangige Verpflichtung ist es, dass alle daran teilnehmen, die Hilfe und Unterstützung mit unserem Zeugnis der Liebe durch ständige wirksame karitative Werke zu fördern. Vor allem geht es auch darum, dass es in allen Ländern gelingt, die Bildung und Erziehung der Kinder und der Jugend zum gegenseitigen Respekt, zur Toleranz, zum Geist des Dienens auf allen Ebenen von privaten und öffentlichen Stellen zu durchdringen. So wird sich die Überwindung vieler Probleme leichter ermöglichen lassen.

5. Und so wende ich mich auch an Euch, liebe Schwestern und Brüder, die Ihr Flüchtlinge seid: gestaltet Euer Leben vereint im Glauben an Gott, in gegenseitiger Liebe und mit einer unerschütterlichen Hoffnung. Die

ganze Welt kennt Eure Schicksale. Die Kirche ist Euch nahe mit der Hilfe, die die Glieder der Kirche Euch gerne geben; dabei wissen sie, dass trotz grosser Anstrengungen die Hilfe noch zu wenig ist. Um Eure Schwierigkeiten zu lindern, ist es notwendig, dass Ihr Euren guten Willen und Euer Können für gute Lösungen einsetzt. Ihr seid reich mit Eurer Kultur und Zivilisation, mit Euren Traditionen, mit Euren menschlichen und geistigen Werten, und diese alle sind eine wertvolle Hilfe für Euch und geben Euch die Fähigkeit, ein neues Leben zu beginnen. Leistet auch Ihr, in den Grenzen Eurer Möglichkeit, den Beitrag und die gegenseitige Hilfe an den Orten, wo Ihr vorübergehend aufgenommen werdet.

Die Kirche begleitet Euch und steht Euch auf Eurem schweren Weg bei. Wir sehen in allen von Euch das Angesicht Christi, des Flüchtlings, und erinnern uns, was Er sagte: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan» (Mt 25,40).

6. Am Beginn der Fastenzeit erbitte ich den Reichtum der Gnade und des Lichtes, die aus dem Mysterium des Leidens und der Auferstehung des Erlösers Jesus Christus ausstrahlen, damit alle Gläubigen und die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften der ganzen Kirche die Erleuchtung und die Kraft finden für die konkreten Werke der Solidarität zum Wohl unserer Flüchtlinge und Ausgewiesenen, die unsere Schwestern und Brüder sind. Mögen dadurch auch sie alle, die Flüchtlinge ganz besonders, gestärkt durch die wirksamen Hilfen und das offene Interesse ihrer Nächsten, selbst wieder Freude und Hoffnung schöpfen auf ihrem mühevollen Lebensweg.

Möge Gottes Segen, den ich erbitte, alle begleiten, die sich für dieses Anliegen öffnen und diesen dringenden Appell von mir aufnehmen.

Vatikan, 8. September 1989, Fest der Geburt Mariens.

Johannes Paul II.

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Geistliche Tage für Priester und kirchliche Mitarbeiter**

Leitung: Prof. Dr. Heribert Mühlen.

Sonntag, 17. Juni 1990, 18.00 Uhr bis Freitag, 22. Juni, 14.00 Uhr im Liborianum, An den Kapuzinern 5, D-4790 Paderborn.

Montag, 8. Oktober 1990, 12.00 Uhr bis Freitag, 12. Oktober, 14.00 Uhr im Kardinal-Döpfner-Haus, Domberg 27, D-8050 Freising.

Die Kurse zeigen konkrete Wege zur Weitergabe des Glaubens und zur Neu-Evangelisierung: Vorbereitung von Firmhelfern, Bildung kleiner apostolisch gesinnter Gemeinschaften in der Gemeinde. Dabei geht es nicht in erster Linie um Wissensvermittlung, sondern um die Einübung in christliches Leben und Zeugnis. Die Tage haben zugleich den Charakter von Exerzitien und möchten die Teilnehmer auch zu persönlichen Glaubensschritten anregen.

Anmeldung: Sekretariat Prof. Mühlen, Scherferderstrasse 70, D-4790 Paderborn. Sie erhalten eine Bestätigung.

Bistum Basel

■ **Ernennungen**

Am 15. Februar 1990 ernannte Diözesanbischof Mgr. Dr. Otto Wüst

– *Herrn Regionaldekan Josef Frei, Bürglen, zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Thurgau.* Regionaldekan Frei tritt die Nachfolge von Domherrn Fridolin Müller an, der dieses Amt seit 1970 versehen hat.

Gleichzeitig hat Diözesanbischof Otto Wüst

– *Domherrn Fridolin Müller, Wigoltingen, zum Ehrendomherrn* ernannt.

Herr Dr. *Heinz Maritz,* Offizial, Ordinariatsrat und Leiter des Referats für Kirchenrecht am Erzbischöflichen Ordinariat von München und Freising (BRD), wurde am 17. November 1989 von Papst Johannes Paul II. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Mgr. Dr. Heinz Maritz ist Priester der Diözese Basel. *Bischöfliche Kanzlei*

Bistum Chur

■ **Priesterexerzitien**

Voranzeige

Wie jedes Jahr machen wir interessierte Priester frühzeitig darauf aufmerksam, dass die seit Jahren von unserem Ordinariat ausgeschriebenen Exerzitien wiederum stattfinden. Diese sind auf die Zeit vom 15. bis 19. Oktober 1990 anberaumt und stehen unter der Leitung von Herrn Pater Matthias Strobl OSB, Mals/I. Ort: Bildungszentrum Neu-Schönstatt, 8883 Quarten.

Anmeldungen: bis 10 Tage vor Kursbeginn telefonisch (085-4 16 44) oder schriftlich an das Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Sr. Sabina Ritz, 8883 Quarten.

Bischöfliches Ordinariat Chur

■ **Im Herrn verschieden**

Arturo Lardi, Pfrarrer i. R., Le Prese

Der Verstorbene wurde am 6. Juli 1912 in Le Prese geboren und am 3. Juli 1938 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Professor am Kollegium Schwyz (1938–1947), als Pfarrer in Poschiavo (1947–1961), als Pfarrer in Davos (1961–1978) und als Kaplan-Provisor in Arth (1978–1985). Im Ruhestand ab 1985. Er starb am 11. Februar 1990 in Poschiavo und wurde am 14. Februar 1990 in Le Prese beerdigt.

Alfons Joos, Kaplan i. R., Altendorf

Der Verstorbene wurde geboren am 18. November 1903 in Windisch und am 6. Juli 1930 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Liebfrauen Zürich (1931–1932), als Kaplan in Alpnach (1932–1940), als Pfarrhelfer in Alpnach (1940–1943), als Kaplan in Altendorf (1944–1970). Im Ruhestand in Lachen ab 1970 und später im Altersheim Altendorf. Er starb am 15. Februar 1990 in Altendorf und wurde am 19. Februar 1990 in Altendorf beerdigt.

Bistum St. Gallen

■ **Firmplan 1990**

Monat	*Datum*	*Vormittag*	*Nachmittag*
Mai	5., Samstag	Wittenbach +	
Mai	12., Samstag	Rapperswil +	
Mai	19., Samstag	Mels-Heiligkreuz	Weesen
		Jona +	

Mai	20., Sonntag	Gommiswald	
Mai	21., Montag	Benken Kaltbrunn (GV)	Ernetschwil
Mai	26., Samstag	Schänis	Amden
Mai	27., Sonntag	Schmerikon Flawil (GV)	
Mai	28., Montag	Goldingen	St. Gallenkappel
Juni	9., Samstag	Buchs Jonschwil + Degersheim (GV)	Mogelsberg (GV)
Juni	10., Sonntag	Herisau Magdenau/Wolfertswil (GV)	
Juni	16., Samstag	St. Margrethen (BV)	
Juni	17., Sonntag	Rorschach +	
Juni	23., Samstag	Uznach	
Juni	24., Sonntag	St. Gallen-Bruggen Gossau-St. Andreas (GV) Altstätten (BV)	St. Gallen-Winkeln Gossau-St. Paulus (GV)
Juli	1., Sonntag	St. Gallen-St. Georgen Abtwil (BV)	St. Gallen-Riethüsli
August	26., Sonntag	Ebnat-Kappel Oberuzwil +	Neu St. Johann
September	1., Samstag	Sargans	
September	2., Sonntag	Bazenheid (GV)	
September	9., Sonntag	Wattwil Eschenbach + Widnau (GV)	St. Peterzell
November	25., Sonntag	St. Gallen-St. Otmar (BV)	

Erläuterungen:
\+ Abt Ivo Auf der Maur
GV Generalvikar P. Schneider
BV Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer

Verstorbene

Alois Bamert, Pfarrer, Unteriberg (SZ)

Wir alle wurden überrascht durch die unerwartete Todesmeldung des Pfarrers von Unteriberg, Alois Bamert, den wir mit seinen 58 Jahren noch zu den «Jungen» zählten. Betroffen stand die ganze Gemeinde an der Bahre ihres allzeit fröhlichen, unternehmungslustigen Kämpfers Gottes und Betreuers ihrer Pfarrgemeinde. Schon am Vorabend der Beerdigung, am 6. Juni 1989, versammelte sich die gesamte Ybriger Schuljugend zu einem einfühlsam gestalteten Dankgottesdienst für den verstorbenen Pfarrer. Und am Mittwoch, 7. Juni, nahm das ganze Pfarreivolk mit mehr als 50 Mitpriestern von Alois Bamert Abschied, der nur viereinhalb Jahre der Pfarrei Unteriberg vorstehen durfte.

Ich möchte hier den Lebenslauf unseres Mitbruders in ähnlicher Weise festhalten, wie ich dies anlässlich des Trauergottesdienstes tun durfte. Ich tat dies unter einem einfachen Gebet, das so wahr unsern Lebensweg darstellt: «Ewiger Gott, Du bist die Quelle, der unser Leben entstammt. Du bist das Meer, das uns wieder aufnimmt. Dazwischen liegt der Weg, auf dem wir zu Dir unterwegs sind! Komm uns entgegen, zieh' uns zu Dir, heute und alle Tage unseres Lebens.»

«Gott, Du bist die Quelle, der unser Leben entstammt...!» Das Gottesgeschenk des Lebens erhielt Alois Bamert 1931, kurz vor Weihnachten am 23. Dezember, in Kaltbrunn im Gasterland. Die Eltern, Alois Bamert, der Huf- und Wagenschmied, und Karolina Hager, die sangeskundige Frau, waren seine ersten Lebensbegleiter. Dazu gesellte sich ein Bruder, Erhard. Mit ihnen zusammen erlebte er in einfachen Verhältnissen in Kaltbrunn eine frohe Kinder- und Jugendzeit. Er soll ein rechter Schalk und ein unternehmungsfreudiger Lausbub gewesen sein, der bei manchen Bubenstreichen dabei war. Aber eben, es ist bekannt, dass die grössten Lausbuben nicht selten gute Pfarrer werden.

So kam es auch: Alois Bamert suchte nach einem tiefen Sinn fürs Leben, er strebte nach einem hohen Ziel. So kam er in die Sekundarschule zu den Kapuzinern nach Näfels, dann studierte er im Missionshaus Bethlehem Immensee, um dann aber in Schwyz zu landen, wo er im Kollegium Maria Hilf so etwas wie seine zweite Heimat fand. 1953 machte er die Matura, wohl kaum ahnend, dass er später mehr als zwanzig Jahre dort Lehrer werden würde.

«Dazwischen liegt der Weg, der Weg zu Gott hin!» Ist nicht das Priester-Werden so ein ganz besonderer Weg zu Gott und für Gott? Alois Bamert ging diesen Weg. 1953 bis 1958 machte er die Prie-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Felix Dillier, Pfarrhelfer, Buochserstrasse 2, 6373 Ennetbürgen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Hans Halter, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Franz von Holzen, Pfarrer und Dekan, Herrengasse 22, 6430 Schwyz

Paul Jeannerat, Längenrüppstrasse 68, 3322 Urtenen

Ursula Port Beeler, Oberseeburg 45, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01-725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

sterstudien im Seminar St. Luzi in Chur. Es war damals eine oft enge und harte Zeit mit Stillschweigen, Schwellenregel und Ausgehverbot, aber vielleicht grad deswegen eine herrliche, unvergessliche und prägende Zeit. Alois gehörte zu den fröhlichen und aufgestellten Seminaristen. Er war einer der besten Sänger, eine Gottesgabe, die ihm viel Freude brachte. Am 7. Juli 1957 durfte er durch die Handauflegung von Bischof Christianus Caminada die Priesterweihe empfangen und bald darauf daheim sein Erstlingsopfer feiern. Leider war an diesem Tag der Vater schon nicht mehr dabei, und auch die Mutter starb schon 1961.

Von seinen kirchlichen Vorgesetzten wurde ihm 1958 das Kollegium Maria Hilf in Schwyz als Wirkungsfeld zugewiesen. Voller Einsatzfreude und jugendlicher Begeisterung wirkte er zuerst acht Jahre als Lehrer, als Vizepräfekt zuerst ein Jahr in der Abteilung Don Bosco und in der Folge sieben Jahre bei den Handelsschülern, Abteilung St. Karl. Dann zog er für ein Weiterstudium nach Freiburg, um sich in Geographie, Geologie und auch Soziologie weitere Kenntnisse zu erwerben. Gerne hätte er seine Studien mit dem Doktortitel abgeschlossen, aber man rief ihn wieder zurück, um weiter als Professor und ab 1972 als Präfekt bei den Handelsschülern zu wirken. Ich kann mir vorstellen, dass seine Aufgabe im Kollegium, später Kantonsschule, mit den vielen Veränderungen keine leichte war. Ich denke an Kollegibrand und jahrelange Renovationszeit mit vielen Provisorien, ich denke an die Jugend mit immer neuen Ideen und Einflüssen. Alois Bamert war ein begeisterter und begeisternder Lehrer, sehr impulsiv und direkt zu Vorgesetzten und Schülern. Das war oft ein Plus, manchmal auch ein Nachteil. Aber, es heisst von ihm, dass er eine einmal übernommene Aufgabe auch durchführte. Gewiss haben ihm die Kantonsschule Schwyz und viele Studenten viel zu danken.

Auch in dieser Kollegizeit war er Priester und Seelsorger: viel auf Aushilfen. Dann diente er der Armee als Soldatenseelsorger, als Feldprediger, der spürte, dass auch die harten Männer im Dienst oftmals einen fröhlichen Seelsorger brauchen können. Das führte ihn auch zu internationalen Beziehungen: er führte mehrmals die Schweizer-Delegation der Soldatenwallfahrt nach Lourdes an. Er war ein marianischer Priester.

1984 führte der Weg nach Unteriberg. Am Muttergottestag, 8. Dezember, trat er sein Amt als Pfarrer an. Es sollten ihm hier nur viereinhalb Jahre beschieden sein. Aber es waren gefüllte Jahre. Voll Tatendrang stieg er in die neue Aufgabe ein. Kontaktfreudig und voller Optimismus begegnete er seinen Pfarrei-Angehörigen und gewann sie für sich. Dankbar schreiben sie von ihm: «Während den ihm vergönnten viereinhalb Jahren hat Pfarrer Bamert über den seelsorglichen Bereich hinaus überdurchschnittlich viel wertvolle und aufopfernde Arbeit geleistet. Sein Einsatz galt vor allem dem Schulwesen und dem kulturellen Leben der Berggemeinde. So ergriff er die Initiative für die Aussenrenovation der Pfarrkirche St. Josef. Zwei Tage nach seinem Tod sprachen sich die Stimmberechtigten sehr deutlich für dieses Vorhaben aus. Erinnert sie auch an seine Bestrebungen um die Renovation der Hirschkapelle, sowie um jene der Ottilienkapelle am alten Schwyzerweg.»

Eine schwere Krankheit, die wohl schon länger an seiner Kraft zehrte, zwang ihn Ende Mai zum Spitalaufenthalt. Es war schon zu spät. Am Herz-Jesu-Fest, 2. Juni, war sein Weg beendet, der Herr rief ihn heim. Möge sein Weg nun eingemündet sein in das ewige Meer Gottes.

Franz von Holzen

Neue Bücher

Stiftsarchiv St. Gallen

Werner Vogler, Stiftsarchivar, Kostbarkeiten aus dem Stiftsarchiv St. Gallen in Abbildungen und Texten, VGS Verlagsgemeinschaft, St. Gallen 1987, 108 Seiten.

Das Stiftsarchiv St. Gallen ist dem Publikum weniger bekannt als die viel besuchte Stiftsbibliothek. Die Urkunden des stiftlichen Archivs sind zwar gut verwahrt und gesichert, wie es ihrem einzigartigen Wert entspricht, aber einen Prunkraum wie die Stiftsbibliothek hat das Archiv nicht zu bieten. Am historischen und kulturellen Wert gemessen, in ihrer Fülle und Bedeutung, sind aber auch die Archivbestände einzigartig. Der vorliegende vom Stiftsarchivar Werner Vogler redigierte Band erscheint wie das Protokoll einer Archivführung. Er bietet, immer mit Illustration versehen, eine Beschreibung und historische Ortung zahlreicher Objekte vom 8. bis ins 19. Jahrhundert, wo die Versuche scheiterten, die Abtei nach den Stürmen der Revolution und Säkularisation zu erneuern. Die vorgestellten Objekte sind so gewählt, dass jedes in seiner Art typisch für viele Archivbestände ist. Dazu kommt nun für jedes Schriftstück ein eingehender Kommentar, der auf das Interesse eines aufmerksamen Publikums zugeschnitten ist. Das ist zusammengenommen eine Fülle von historischen, paläographischen, kultur- und rechtsgeschichtlichen Informationen, die hier im Zusammenhang mit einem Objekt leicht verständlich dargeboten werden. Fachmann und Laie bekommt hier ein Schau- und Lesebuch, von dem er sich nicht mehr gerne trennt. *Leo Ettlin*

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Zu verkaufen
gotischer Christuskorpus,
geschnitzt, lebensgross, aus dem süddeutschen Raum, Ende 16. Jahrhundert.

Nähere Informationen unter Chiffre 1572, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Eugen Drewermann

Ich steige hinab in die Barke der Sonne. Meditation zu Tod und Auferstehung. 322 Seiten, geb., Fr. 39.–, Walter Verlag 1989.

Alt-Ägyptische Meditationen zu Tod und Auferstehung in bezug auf Johannes 20/21.

Zu beziehen bei:
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Die Pfarrei Ettiswil sucht auf Sommer 1990

Mitarbeiter oder Mitarbeiterin
im Hauptamt

- zirka sechs Stunden Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Mitgestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in Pfarreigruppen
- 10-12 Stunden Pfarreisekretariat wöchentlich

Es sind auch Bewerbungen möglich, die nur das Sekretariat oder nur den katechetischen Bereich betreffen.

Interessenten melden sich bis Ostern bei
G. Bürli, Pfarrer, 6218 Ettiswil, Telefon 045-71 23 30

Wegen Kirchenneubau verkaufen wir unsere bisherige

Orgel (7 Register, Baujahr 1963)

zu sehr günstigem Preis. Sie kann auch von Privatperson (Hausorgel) erworben werden.

Interessenten melden sich bitte bei: Firma de Gier AG, Orgelbau, Dorfstrasse 66, 8248 Uhwiesen, Telefon 053-29 15 76.

Obige Firma hat die Orgel abgebaut und bietet einem allfälligen Käufer jede gewünschte Beratung und Unterstützung

Orgelbau
FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

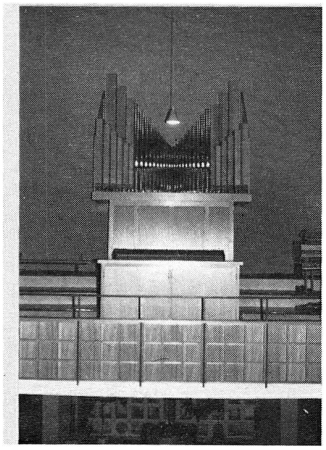
Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38



Ab sofort sehr günstig

zu verkaufen

zwei Manuale, Pedal, neun Register, Normalkoppeln, freistehender Spieltisch, rein mechanische Traktur, erbaut 1966 durch Orgelbau Genf AG

Das Werk wurde regelmässig gestimmt und gepflegt und befindet sich in sehr gutem Zustand; Verkauf wegen Neubau einer grösseren Orgel.
Diese Orgel ist geeignet für: kleine Kirche, grosse Kapelle, als Übungsinstrument in grösseren Saal.

Auskunft über Preis, Termine und Besichtigung:
Verwaltung der Römisch-katholische Kirchgemeinde, Promenadenstrasse 25, 8201 Schaffhausen, Telefon 053-24 51 51 (B), 053-24 39 31 (P), oder bei L. Geissmann, Organist, Telefon 053-22 27 80

Im Hinblick auf den **Weissen Sonntag** führen wir wieder eine grosse Auswahl an schönen, gediegenen

Kommunionkreuzchen

nach künstlerischen Entwürfen in traditionellem wie auch modernem Design.

Verschieden farbige **Plastic-Hüllen** zur Verschönerung des KGB.

Für die Passionsliturgie geeignet sind unsere schönen **Kreuze mit eindrucksvollen Christusdarstellungen.**

Wunderschöne, **grosse Leuchter** in barocker Form oder auch modern gestaltet dienen besonders für grosse Osterkerzen.

Torchen in schöner Ausführung zu günstigen Preisen für den Prozessionsgebrauch.

Das Vertrauenshaus für religiöse Kunst

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31
LUZERN
Franziskanerplatz 11
✆ 041-22 56 68
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn** umfasst zwei Pfarreien: St. Ursen mit etwa 5000 und St. Marien mit etwa 2500 Katholiken. Zwei Katecheten verlassen uns Mitte Jahr, um eine Weiterbildung zu beginnen. Wir suchen deshalb auf Beginn des Schuljahres 1990/91 (August 1990) eine

Katechetin und einen Katecheten

Die *Katechetin* soll Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe erteilen (zirka ein halbes Pensum), in der Liturgie und der Jugendseelsorge sowie eventuell im Pfarreisekretariat von St. Marien mitarbeiten.

Der *Katechet* soll Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe erteilen (zirka ein halbes Pensum), in der Jugendseelsorge und in der Liturgie tätig sein sowie im Pfarreirat St. Urban mitarbeiten.

Beide Stellen können eventuell auch im Teilpensum besetzt werden.

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Auskünfte erteilen Pfarrer Peter von Felten, Pfarramt St. Ursen, Telefon 065-233 211, und Pfarrer Robert Küng, Pfarramt St. Marien, Telefon 065-222 711, in Solothurn.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis am 12. März 1990 an die Verwaltung der Kirchgemeinde, Hauptgasse 75, 4500 Solothurn

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist per sofort oder nach Vereinbarung zu besetzen die Stelle eines vollamtlichen

Katecheten oder Pastoralassistenten

für ein Teilpensum in der Katechese (Oberstufe) und für die Jugendarbeit. Interessenten richten ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Weitere Auskunft erteilt gerne das Kirchgemeindesekretariat, Telefon 081-24 77 24, oder Herr Pfarrer Rafael Morant, Telefon 081-24 21 56

Lourdes
Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit über 20 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave». Flüge mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR. Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 19. April und 11. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

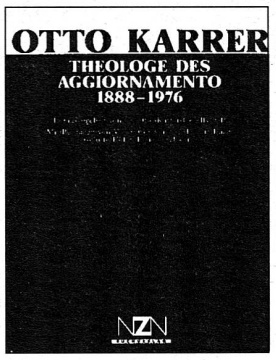
Israel – Heiliges Land
Türkei – Ägypten
Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.
Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen
Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 222133

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

NZN BUCHVERLAG



Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Otto Karrer

Hg. von der Otto-Karrer-Gesellschaft

Mit Beiträgen von
Victor Conzemius, Herbert Haag, Liselotte Höfer, Eduard Schweizer

Otto Karrer — Theologe des Aggiornamento
56 S., br., Fr. 8.50
ISBN 3-85827-086-5

Erhältlich im Buchhandel

NZN BUCHVERLAG

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Spezialfirma für Kirchenbänke und Kirchenmobiliar

Restaurieren von Kirchenmobiliar

A. Bründler AG, 5643 Sins, Möbelwerkstätte – Innenausbau
Telefon 042 - 66 13 47

bründler

A.Z. 600: Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priestersemiar St. Luzi
7000 Chur
7989
8/22. 2. 90